

# „Erhebliche schwere Zweifel an der Schuld“

Freisprüche im Mißbrauchsprozeß in Teilbereichen wegen erwiesener Unschuld / „Verhängnisvolle Kette unglücklicher Umstände“

Von unserem Redaktionsmitglied  
REINHARD BREIDENBACH

MAINZ – Irgendwann einmal in seiner fünfständigen Urteilsbegründung fragt der Vorsitzende Richter Hans E. Lorenz, der ein Faible hat für kleine theatralische, gleichwohl erhellende Geschichten, in den Raum hinein: „Was würden Sie sagen, wenn Sie zum Arzt gehen, Sie sehen schlecht aus, es kommt irgendwie nicht zur Untersuchung – trotzdem schreibt der Arzt in seinen Bericht: zweifellos Krebs?“

Im Zuschauerraum des Mainzer Landgerichts halten sich betretene Stille und unterdrücktes Lachen die Waage. Ungefähr so, wie bei der erfundenen Krebs-Geschichte muß es an entscheidenden Stellen gewesen sein bei den Ermittlungen vor dem Kindesmißbrauchsprozeß „Worms drei“, will Lorenz sagen. „Es wurde wenig gewußt und viel geglaubt.“ Das Gericht spricht die Angeklagten, zwei Frauen und drei Männer zwischen 30 und 74 Jahren, frei. Lorenz sagt: „Wir haben lange beraten, ob wir wegen erwiesener Unschuld freisprechen oder wegen Zweifeln an der Schuld. Wir sagen: Die Entlastungsbeweislage ist nahezu erdrückend.“ Das Gericht spricht also frei wegen „erheblicher schwerer Zweifel an der Schuld, in Teilbereichen wegen erwiesener Unschuld“.

Dieser Teilbereich betrifft etwa die Gaststätte, in der laut Staatsanwaltschaft massenhafter Mißbrauch stattfand. 20 Punkte, sagt der Richter Lorenz, seien anzuführen, warum dies so nicht gewesen sein könne.

Eines der Kinder sei zweifellos mißbraucht worden – „aber nicht von den Angeklagten dieses Verfahrens“. Es hatte Ermittlungen gegen Verwandte dieses Kindes gegeben, ohne Ergeb-



Freigesprochener Angeklagter mit Verteidigern und großen Aktenbergen. Seit April 1995 hörte das Gericht im Verfahren „Worms drei“ 97 erwachsene und zehn kindliche Zeugen.  
Bild: Sascha Kopp

nis. Im Falle anderer Kinder sei zweifelhaft, ob sie mißbraucht wurden, „aber falls doch, dann gibt es noch größere Zweifel, ob diese Angeklagten hier Täter waren“.

Andere Nuancen hatte eine andere Strafkammer unter dem Vorsitzenden Richter Jens Beutel am 20. Dezember im Urteil des Parallelverfahrens „Worms eins“ gesetzt: die dort angeklagten zwei Frauen und vier Männer, laut Staatsanwaltschaft auch Teilnehmer am „Massenmißbrauch“ in der

Gaststätte, wurden zwar aus Mangel an Beweisen freigesprochen; sie mußten jedoch weiter mit dem Verdacht leben, Täter zu sein, hatte Beutel formuliert. Lorenz, Vorsitzender auch im letzten jetzt noch laufenden Verfahren „Worms zwei“, grenzt ab: Aussagen an diesem Donnerstag in diesem Urteil nur über diese „Worms drei“-Beschuldigten. Verworrene Lagen.

Daß schon im Stadium der Ermittlungen, vor Anklageerhebung, keiner den Überblick über das gesamte Ver-

fahren hatte“, führte nach Auffassung der Richter zu einer „für diese Angeklagten verhängnisvollen Verkettung unglücklicher Umstände“. Ausgangspunkt der Kette war nach dem Verständnis des Gerichts der Wormser Kinderarzt Dr. V. 1993 wird ein fünfjähriges Mädchen von der Stiefmutter zu ihm gebracht, weil es nach Besuch bei der leiblichen Mutter schreit und einnäst. V. sagt: „Zweifelloser Mißbrauch.“ Die gleiche Diagnose hatte V. bei einem Jungen gestellt, obwohl der

sich erfolgreich gegen eine Untersuchung gewehrt hatte. „Selbstüberschätzung des V.“ nennt Lorenz dies und erläutert seine Ansicht mit jener erfundenen Geschichte von der untersuchungslosen Krebsdiagnose.

V. schickt Stiefmutter und Kind zur Kinderschutzorganisation „Wildwasser“. Deren damalige Mitarbeiterin Ute P. ist mit V. persönlich bekannt. „P. hatte keinen Anlaß, der Mißbrauchsdiagnose V.s zu mißtrauen“, gesteht Lorenz zu. Die Kette wird weiter geschmiedet. Die P., laut Lorenz, „von der Richtigkeit ihres Handelns überzeugt“, fragt Namen in das Kind hinein, das Mädchen benennt schließlich 40 angebliche Täter, darunter die leibliche Mutter und den Großvater. Staatsanwältinnen hätten der P. in diesem Stadium unglücklicherweise das Feld überlassen, Ermittlungsrichter ihre Kontrollaufgaben nicht genügend wahrgenommen, „aber mir wäre das wohl auch passiert“, entschuldigt Lorenz. Er beschuldigt niemanden der Böswilligkeit, sagt der Richter. „Wildwasser“ sei eine höchst verdienstvolle Einrichtung, V. gewiß ein guter Kinderarzt, aber mit V. und P. sei wohl „der missionarische Gaul durchgegangen“. Kinder hätten über Mißbrauch immer erst berichtet, wenn Erwachsene, insbesondere die P., entsprechende Vorgaben machten. Medizinische Befunde könnten Mißbrauch nicht beweisen, sie könnten auch andere Ursachen haben.

Zum Schluß wünscht Lorenz den Angeklagten „alles Gute“. Ein, zwei Hände rühren sich im Zuschauerraum zu einem zaghaften Ansatz von Beifall. Die Mutter eines Freigesprochenen verteilt weiße Röschen an die Angeklagten, die eher erschöpft wirken denn erleichtert.

Wormser Zeitung 24. Okt. 97